

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 24 (1934)

Heft: 46

Artikel: Der Möisi-Schlag

Autor: Tavel, Rudolf v.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-647098>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Sennersche in Wort und Bild

Nr. 46 - 24. Jahrg. Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern 17. November 1934

Herbstnacht. Von Helmut Schilling.

Kälte senkt sich aus den Sternen
In die klare Nacht hinein;
Sie durchfliest der Fluren Breite,
Und in ungeheurer Weite
Bis in alle Himmelsfernen
Ueberschauert sie das Sein.

Schwarze Bäume stehn und starren,
Rings umglüht von Rot und Rost.
Doch die steifen Blätter hangen
Müde in verschwiegenem Bangen
An den Aesten, und sie harren
Reglos auf den letzten Frost.

Bis sie endlich niedergleiten,
Sanft und still in ihrem Fall,
Stund um Stunde, bis am Morgen
Sie sich alle tief geborgen,
Und die frostdurchstarren Weiten
Wieder atmen rings im All.

Der Möisi-Schlag. Berndeutsche Novelle von Rudolf v. Tavel (1866—1934).

Der Möisi-Schlag isch es Hüsi — oder besser gseit: es Hüsi amene stožige Bärgbort ob Kanderstäd, uf der Bärgsyten undermuuret, vornenuse, gäge d'Ussicht, ganz hölzig. Der Schindelmantel isch bruun, z'pläzewhs schier schwarz. Aber es gseht elter us als es isch. Das merkt me grad, wenn me-n=nynegeit. Da isch alles no so ſuber und ſchmödt vo Bärgholz, wie wenn's erscht färn bouet worde wäri. Nähe der Hüſtire ſteit e grože Hagrosebusch, vo dene Hagrose, wie me ſe numen i de Bärgen obe findet. Wenn dä blüeit, fo wird me ganz verliebt i das Hüsi. Male möcht me's oder lieber no 's houfen und ſech drinne ga nynechte, für nie, niemeh wieder uſez'müeſen under d'Lüt. Ganget, lueget, öb i nid rächt ha? — Wo-n=es ſngi? — Im Wald, uf nere chlyne Blütti. Aber, dir chönntet allwág lang ſueche, wenn dr nam Möisi-Schlag frage würdet. Dä Name kennt nume, wär ganz i däm Hüsi daheim isch. I der Schrybſtub vom Notar Mäderli z'Mittholz unde, wo's i Verwaltung het, heißt es Chalet Varix, und i der Umgäged kenne's d'Lüt numen underem Name „ds Müllers“. Tiz ganget und ſuehet's! Was wette mr, dir findet's no einiſch nid. Es ghört nämlech dem Herr Lopi Häbſguet. Dür dä isch es zu ſy whole ſchöngste Name ho, und das isch eſo gange:

Dä Lopi — vo Rächtwäge Leopold — isch ds einzig Chind gſi vom Herr Michael Häbſguet und ſyr härzeguete Frou Therese, geboreni Müller. Si het ihm das Ferie-Hüsi uibracht und du derzue äbe no dä Lopi, und wo ds Glück ſo groß gſi isch, daß es ein dunkt het, es chönnt i hundert Jahre nid um ne Zoll wnter wachſe, het

di bravi jungi Muetter ihri Ouge zueta und vo där ganze ſchöne Wält nütmeh begährt z'wüſſe.

Der Herr Michael isch dagſäſſe mit ſy whole ſüffährige Buebli uf de Chneuen und het a Gott und Ewigkeit nüt begriffe. Vo allne Syte het men ihm gseit, er fötti ſyne ne Frou und der Bueb e Muetter ha. „Ja, ne Muetter!“ het er zu ſich ſälber gseit, „und e Frou! Dir verstandet öppis dervo. I ma ſei anderi meh um mi ſyne ha, und wär chönnti däm Bueb Muetter ſy. Die möcht' i o gſeh.“ Und wenn er a ſys Ferie-Hüsi dänkt het, fo het er erscht rächt niemerem meh ds Glück gönnt, dert inne z'wohne. „Nie niemeh gangen i mit nere Frou dert nyne.“ Er ischnidemal meh allei gſi hi z'bringe. Het der Notar Mäderli gſchriebe, er müezi absolut einiſch ho luege wäge Reparature, fo het er ihm g'antwortet: „Machet nume! Machet, was ſy mueß, und ſchidet mr d'Rächnung.“ Das Hüsi het einiſch ſys alte bruunsametige, wohlschmödige, roſebetränzte ſtille Glück dem Bueb föllen übergä, damit er ds Härz vo ſyr Muetter no einiſch gſpüri ſchla. Zwüschenyne het ſei anderi Uhr i dene Stübli ſöllen uſzoge wärde.

Wie mängiſch hätti's doch der Papa Häbſguet glußhet, ſy whole Gſchäftſorgen abz'chlemmen und i ſys Lärche-Hüsi z'zügle! Und ſy whole Fründ und Verwandte, wo gſeh hei, wie ne d'Vängizty na der Frou z'mitts i der Arbeit het mache z'alte, hei an ihm tribe: „Gang doch! Und wenn's o numen übere ſuntig wär. Z'erscht het er ne g'antwortet, er heigi nid derwyl, es paß ihm nid, er troui dem Wärtter nid, und was ihm ſünſch öppi no z'Sinn ho isch. Speter het er nume no m'm gſeit und z'letscht gar nütmeh und der Chopf gſchüttlet. D'Lüt hei gmerkt, daß er ſei Rat begährt, und

hindenum gseit: „'s isch nid z'begriffe. Wenn i so nes Hüsi hätti, i wär meh dertoben als daheimen i der Stadt.“

Der Notar Mäderli het dem Herr Häbsguet drü, viermal gschriebe, es wär Nachfrag na Ferie-Hüsi. Me chönnti das Chalet Larix vermieter und e guete Bahe drus löse. Tadesmal isch d'Antwort cho, er begähri keini frönde Lüt dertinne z'ha, das Hüsi solli zu syr eigete Verfüegung blybe, daß är jeden Ougeblick dry chönnti, wenn's ne-n-achäm. Aber es isch ne nie acho, und d'Felläde sy jahrus, jahru bchlosse blibe. Ds Gfrag und ds Chopfshüttle vo de Lüte, wo afange gseit hei: „Er isch halt doch e wunderleche Chuz“, het der Herr Michael afah längwyle; aber er het dänkt: „Wartet nume, wenn de der Bueb nach-n-isch und di schöni Zyt, wo mer zäme dert obe hüsele, begrifft dr de villicht, warum ig ihm's so lang dänneta ha. Im übrigen isch es my Sach und geit niemer nüt a.“

Der wahr Grund, warum er nie i sy Larix ufe gangen isch, het nid mängen errate. Es isch nüt anders gsi als d'Angst vorem Ufläde vo de schöne Tage mit der Trou. Der Bueb isch wäge däm nid z'churz cho. Der Papa het gfunde, z'erscht soll er echly ds Batterland lehre kenne. So-n-e junge Möntsch müez wandere. Er'st speter gang eim de der Sinn uf für ds Läben i menen abglagene Hüsi. Und der Lopi het dörfe fahre, wandere, bis er d'Schwyz kennt het vom Gänfersee zum Bodesee und vo Basel bis i Mendrisotto abe, und mängisch hei di junge Lüt der Gränzstrich überluegt und sy i di wytli Wält ufe, bis der Gäldeled gschlampete gsi isch und alles Läzmache nüt-meh vürezouberet het.

Es isch nid gar lang gange, so het der Lopi, wie mänge vo syne Kamerade, gfunde, Loufe mach müed und gangi nid gschwind gnue und d'Ysebahne fahre nid geng, wenn me grad möcht und wohi me well. Er het es Veloci-pede gheusche, und der Papa het ihm's gä. Warum o nid! Der Herr Häbsguet isch sälber nie gfahre. Er het gfunde, wandere sngi näffer, wenn me nid geng vor sech ane müez luege, damit me nid i nes Loch oder über ne Hund fahri. Aber d'Zuged heigi ganz es natürlehs Bedürfnis, wenn si chly gleitiger ab Fläd well cho, und derzue chomi ds Reise däwäg wohlfeller. Nume soll er de mit Vernunft fahren und nid eso obennyne=gchrümmt dür ds Land us hüschtere, daß me z'letscht nümmemeh wüssi, chunnt en usgstozenen Aff der här oder was sünsh. Der Lopi het schuderhaft Freud gha a syr Maschine. Und di Freud het der Papa agsteht. Nume het dä du bald gfunde, grad eso viel bruuichti sy Suhn o nid underwägs z'sy, er wüssi afange bald nume no vo der Photographic, wie-n-er usgschjji.

Und wieder isch es nid lang gange, so het das Radzäberle dem Lopi nümmen viel gseit. Es isch ihm z'müehsam gange, und es het ne dunkt, me chom nümmen ab Fläd. A mene schöne Morgen isch er dem Papa ufe Lyb gründt, er müez es Motorvelo ha.

„Muesch?“

Der Lopi het gmerkt, daß der Papa nid wott abhüse und het ihm afah erklärare, warum er nümmen chönni sy ohni Surriburri. So für um d'Stadt ume, uf d'Hochschuel oder sünsh äbeswägs tüef's es Velo am Aend o. Aber sobald me chly wüter well, müez me ne Motor z'Hülf näh. Aer begähri sich nid d'Lunge z'ruiniere mit der Nähjmaschine-

trapperei. Natürlech, är, Papa, wärdi das villicht nit begryfe; aber er soll numen ehrlech überlege, was är dervo dänkt hätti, wenn di Maschine zur Zyt vo synen eigete Zugedjahre wären erfunde worde. Ob är da nid o gseit hätti, mi müez sech d'Errungenschaft vo der Zyt zu Nutze mache, es gäbi eim niemer nüt dersfür, wenn me das andernen überlajji. Der Papa het gschwige, und der Suhn het gmeint, er überlegi sich die Sach und het jedesmal dervo agfange, chuum daß si binenandere gsässsy. Dä und dä und dä heigi o nes Motorrad. Der Herr Häbsguet het afange gfunde, me würdi gschwind fertig, wenn men uf-zellti, wär no leis heig. Es het ne dunkt, ds Uesse schmiedi na Benzin. Und wo-n-er merkt, daß er's mit Schwinge nid mögi erwehre, dänkt er, jiz müez abghoue sy und zwar nid mit Widerlege. Mit däm chäm er ja doch nid uf. Da gäb's numen eis. „So“, seit er ändlech, „was du mir da seist, isch alles rächt und guet, aber nid für üs. I ha leis Gälde für settigi tüuri Maschine. Tue dr's usem Chopf, und de isch's dr ume wohl.“

Das Letschte hätt' er nid sollte sage. Mit däm het er dem Suhn nume d'Idee gä, z'tue, wie wenn ihm oppis fühliti. Zwei, drei Tag het's der Papa glitte und du het er gfunde, däm Jüngling müehi der Chopf gwäschte sy, i aller Güeti, aber düblech. Er het ne-n-a menen Aben uf ds Ruehbett näbe sech zogen und ihm afah ufzelle, was alles men ihm scho z'lieb ta heigi und wie-n-er alle Grund hätti z'friede z'sy. Der Lopi het's müeze zuegä und hätti nümmen wüter gwüxt, wenn nid der Papa z'gueterletscht no vom Ferie-Hüsi hätti afah rede, wo men extra bhalte heigi für ihn, füre Lopi, als bsunders Andänken a d'Mama sätig.

Da seit der Filius: „Das isch rührend vo dir, Papa, aber das hättis du gar nid sollte mache. Das Hüsi steit am dümmishten Ort vo der Schwyz. Was ha me vo dert us mache? Für di gringshüti Hochtour müez men i ds Tal abe, müez vier oder füf Stunde loufe, bis me numen a Bärg zuechekunt.“

„Es soll äbe nid e Klubhütte sy“, seit der Papa ergerlech. „Du wirsch de ds bsundere Charme vo däm Hüsi scho no lehre scheze, wart nume.“

„Ja, i förchte, da chönnt' i no lang warte. Hüttzutag...“

„I wüxti nid, warum hüttzutag nümmen guet sötti sy, was üs Alte synerzyt o Freud gmacht het.“

„Aber, Papa, d'Wält isch äben anders worde.“

„Aber nid besser.“

„Billicht nid, aber me müez se näh, wie si isch. Ds einzig Richtigte wäri äbe, das dumme Hüsi z'verhousen und usem Gälde...“

„Eso ne Pfurre z'chouse, he? Wo me syni eigete Chnoche dermit uf ds Spil setzt und allnen andere Lüt dermit ds Spazieren und d'Freud a der Natur verderbt. — Fertig! I wott nüt dervo. — Es isch äbe leider eso, i weiß es wohl: hüttzutag gälte nume no Hirni und Reder oppis, Hirni und Reder! — Aber da tuen i nid mit. So lang i no oppis derzue z'säge ha, wird-e-n-i dersfür sorge, daß du no oppis für ds Härz mit ufe Wäg überhunsh. Tiz dänkt mira vo mr, was d'witt.“

Der Lopi het gmerkt, daß ne widerrede nid zum Zil führfti. Di Sach chönnti giechtig wärde, het er dänkt. Me müez ne la murbe. Daß der Papa höhn worden isch,

hätti e Blinde gspürt, villicht no beser als der Lopi mit syne scharfe Radfahrer-Duge. Aber es git Töubi und Töubi. Daß er mit sym Rede vo däm „dumme Hüsi“ dem Vatter e Stich dür ds Härz versetzt het, isch ihm nid z'Sinn cho, und o nid, daß das Gspräch der Underschid vo alt und jung unüberleit abdekt het. Ds Einzige, wo-n-ihm z'tüe gä het, isch d'Ueberlegung gsi: wie mache, für der Papa bald z'etwaffne?

Er hätti sech o das no chönnen erspare. Grad etwaffnet isch der Papa Häbsguet nid gsi. Di vür-wichtigi Idee, ds Hüsi z'verhouse, für dem Suhn di Maschine zuechez'tue, het er vo sech gschängget, wie me ne Spinnelen abschlängget. Das wohl. Aber er het gmerkt, daß da zwe Chreft a der Arbeit sy, wo di einti ihn hie use, di anderi der Suhn dertuse trübt. Was cho mueß, chunt, het er sech zwägglet, me mueß derfür sorge, daß der Husfride nid z'Schande geit drob. Was lyt mr am Gäld! Wenn i nume der Bueb no chly ha underem Dach bhalte, bis er sech d'Hörner abgstoße het und wieder Längizyti überchunnt na Vatter und Muetter.

A sym eigete nächsste Geburtstag — es isch scho der leischt i de Füfge gsi — het der Herr Häbsguet sym Suhn es Sparbüchli mit mene schöne Guethaben i d'Hand drückt und gseit: „Das hei mr dr dämmeta, d'Mama und ig. Tiz mach sälber wnters, du bish alt gnue. Mach, was di freut, dermit.“

Der Papa het nid gjammeret und sech nidemal e Süufzer la ertrünne. Er het nume sy Bueb agluegt, und der Bueb het d'Predigt vo denen Duge verstande. Es het nid viel gfählt, so wären ihm Träne cho. Er gspürt eso guet, was di rächtli Antwort uf dä Blick wär, und weiß doch, daß er's nid derzue bringt, se sym Vatter z'gä. Ume Hals fällt er ihm und git ihm es Müntschi und seit: „Tiz will i di nie, niemeh mit Wünsch plage, wo dr's nid chönne, Papa. — Aber gäll, du begryffsch doch?“

Und wo-n-er bald druuf dem Vatter di funkelnagel-neui Maschinen isch cho vorföhre, het der Herr Häbsguet gar nüt gschmählt. Gschwige het er, aber syri Augen und ds ganze Gsicht hei dütlech gseit: „Het's jiz doch müeße sy?“ — Der Freudeverderber het er nid welle mache, und drum seit er dem Lopi nume no: „Henu, mr wei jiz luege, ob du mit dyne Reder masch ds Glück erfahre.“

Mit däm het er, ohni z'welle, im Suhn der Troß agstachlet. „I will dr scho zeige“, het der Lopi sich sälber dadruuf g'antwortet, „ob me mit Hirni und Reder nid o öppis für ds Härz ha erobere.“ — Wenn er nume gwüstt hätti, was Härz isch?

Nu, also, di Maschinen isch du dagsi und nid nume zum aluegen und bewundere. Bald het men im ganze Quartier umenand, wenn's ungfinnet het afah chlepse, spräzle, chnatttere, schieße wie anno Vierzähni a der Marne,

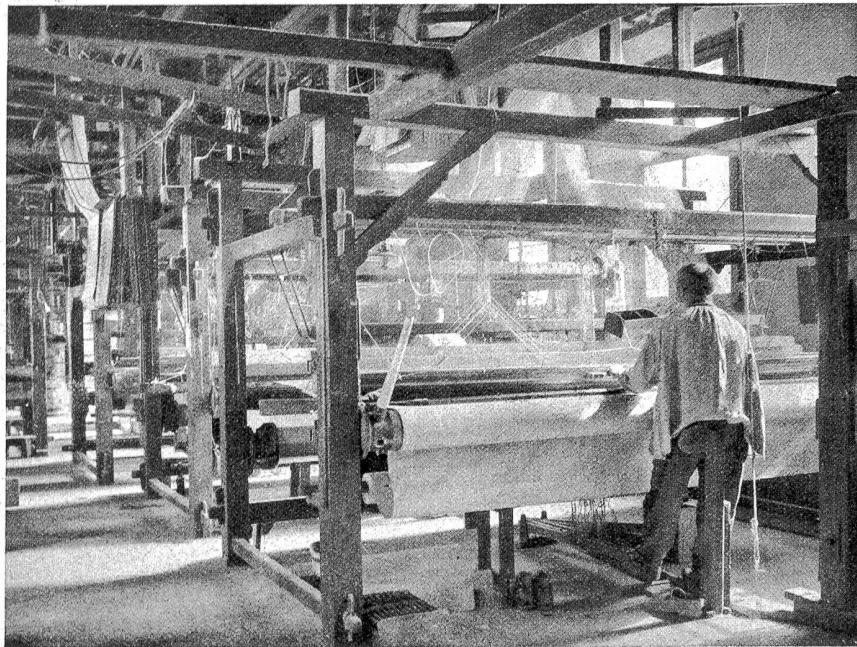


Léo Gaud: Brûlage d'herbes. — „Muttfür.“ — Museum in Neuenburg.

gwüstt, wär uf d'Reis geit. Und wenn alben e längi Zylete vo Stoubwülfli hinder de Züün ufgstigen und es Benzingstänkli über d'Roseftöck derhärclo isch, bis i d'Stube vo den ehrlame Nachbare, so sy nid luter frommi Wünsch uf d'Reis lut worde. „Wenn nume di verfluechti Pfurren i hundert Biže zerfuehr!“ het en alte, chrängleche Herr zu sym Gärtner gseit. Chranki, wo lei andere Gedanke gha hei, als numen einisch es Stündli ungstört schlafe, hei gsüufzet: „Nidemal das! Nidemal das!“ Und Müetter, wo ihri Chinder hei gschickt ga Kommissione mache, hei ufbegährt, jiz müeß me wieder sälber gah oder ds Meitli mit de Chinder schide, wenn me's nid welli la druufab cho, daß sie eim vercharret wärde. Und für was das alles! Numen daß eso-n-en überföhniige Sprüzhig echly Luftzug chönni gspüre.

Bo allem däm het natürlech der Lopi nüt ghört. Und gluegt het er uf nüt als use Straßestoub. Und doch isch er nid i däm Grad nume no Hirni und Reder gsi, daß ihm im Vorbyshießen im üsserschte Garte vom Quartier e rosefarbe Schyn i der Räbloube nid i d'Duge gä hätti. Tiz scho nes paarmal isch ihm i alem Schnuuke dä rosig Schimmer ufsalle, so daß er mit sech eis worden isch, er well dert einisch z'Fueß vorby und übere Hag luege.

Und richtig, was er vermuertet het, isch Wahrheit gsi. Es gwüsses Hortense Brunner, wo synerznt mit ihm der glych Schuelwäg gha het, isch wieder im Land gsi, zurück us Aengland. Es het ihm scho als Meiteli i d'Duge gä, wo-n-es mit dem Habersack i d'Schuel gfänderlet isch und är scho di blaui Chappe vom Obergymnasium hindern am Chops treit het. Dennzumal het men ihm „ds Möissi“ gseit. Er het ihm albe dörfe Schuz und Gönner sy und het sech öppis druuf z'gues ta. Tiz hingäge het er sech einschtwile dermit müeße z'fride gä, düre Hag z'guggele. Und das isch grad gnue gsi, für ne mache z'säge: „Sapperlot abenandere!“ — Ja ja, sapperrott abenandere! Es isch sech derwärt gsi. Rosefarb isch nid nume ds Chleid gsi. Alles zäme het ein i syr Früshi a ne Hagrose gmahnet mit glänzige Guldchäfer



Handwebstuhl aus dem 18. Jahrhundert.
(Eriswiler Filiale der Leinenwebereien Schmid & Cie., Burgdorf.)

drinne. D'Uuge sy zwar weder guldig, no gruen gsi, sondere ganz merkwürdig schifergrau, aber glänzt hei si äbe — glänzt und glahet!

Wahrhaftig, me hätti chönne meine, der Lopi heig ob syr neuen Etdeckung d'Maschine vergässle. Emel acht Tag lang hei di verwünschte Rottefüür usghört, und d'Vüt hei sech gfragt, was es gä heigi. Me het enand usem Heiwäg gseit: „Dem Herr Häbsguet sy Surren isch verheit. Gott Lob und Dank!“ Und no einisch acht Tag isch es still blybe, wil der Herr Lopi ohni ne Schuh abz'gä sech a sys neue Zil zueche gschliche het. Numte geng übere Zuun luegen und der Huet lüpfe, isch uf d'Längi dumm. Het me sech öppe nid vo Jahre här kennt? — Also hne! Er isch nid läz acho, het aber grad gspürt: da chumen i nümme los. Das isch jiz oppis für ds Härz. Da wird der Papa nütmeh dörfe säge. Und no gäb er daheim es Wort verlore het, isch ihm der Papa drüber cho, warum er so wenig meh fahrt, und het sy stilli Freud gha dranne.

„Aber wart nume, Papa, jiz wirsch de gseh, daß me mit Hirni und Reder ha ds Glück erfahre. Du muesch kaptiviere.“ So het der Lopi dänkt, und wo's ne dunkt het, me dörfi's wage, isch er zur Lumpfer Hortense gangen und het se-n=nglade, mit ihm uf sym Surriburri über Land z'fahre. Wenn men us Aengland umechunt, sötti me Sinn ha für Sport und Wagnis.

Aber d'Lumpfer Hortense lachet n'schhalt us ihrne schöne grauen Uuge, und ihri Stimm tönt wie ds Zämeschla vo Steine, wo si antwortet: „Af Euer Baggermaschine? Hindenuff, wie-n=es gstoles Bratis und däwäg mit Euch im Land umenand fahre? — M'm. — Ueberhaupt, i hasse di Maschine. Das isch gar lei Sport, das isch numen es Gvätterzüg vo brutalen Egoisthe.“

A däm B'scheid het der Lopi du gha z'heue. Er het grad gmerkt, da heisst's ds eint oder ds andere, und das isch nid so leicht gsi z'etscheide. No einisch acht Tag isch es still blybe, und du het's wieder afah schießen und chnatteren,

und zwar je länger, desch't strüber, vo-wäge der Lopi het oppis gha z'verbühze.

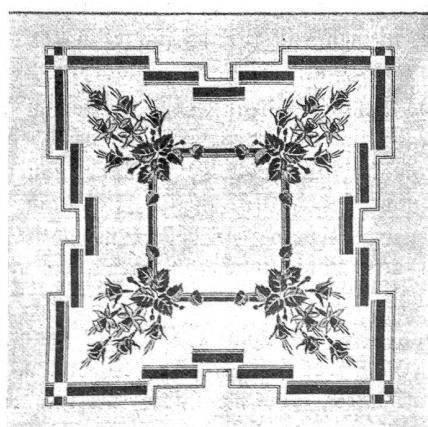
Und du het's wieder gstimlet. Me het vernoh, der Herr Lopi Häbsguet, jiz Doctor juris, sygi i ds Ußland verreiset, ga hsunderi Studie mache.

(Fortsetzung folgt.)

Rundgang durch eine Leinwandfabrik.

Wie fern stehen wir Hausfrauen doch gewöhnlich der Herstellung unserer täglichen Gebrauchsartikel! Es ist uns so selbstverständlich, daß sie für uns da sind, uns in den verschiedensten Qualitäten angeboten werden, daß wir gar nicht danach forschen, wie vieler Hände Arbeit, wie viel Sorgfalt, wieviel Einfühlen in die Ansprüche des Kunden damit verbunden sind. Vielleicht würden wir den Dingen in unsern Händen mehr Ehrfurcht entgegenbringen, in ihnen viel mehr anderer Sorge und Arbeit um uns achten, wenn wir ihrem Ursprung nachgingen. Wir würden namentlich auch zu unterscheiden wissen zwischen Qualitäts- und Scheinware und verstehen, daß in einem höhern Preis immer eine bessere Qualität und bessere Lebensbedingungen für die Arbeiter und Arbeiterinnen inbegriffen sind. Qualitätsangebote auf einer Seite und solidarische Einstellung auf der andern sind daher nicht voneinander zu trennen, sie sind beide auch Bestandteile solider Schweizerart. Daß man zudem nur dann wirklich vorteilhaft kauft, wenn man Qualitätsware kauft, das weiß jeder Konsument. Das ist bei einem Gebrauchsartikel ganz besonders der Fall, bei der Wäsche. Soviel weiß jede Hausfrau. Ein Kleid kann aus minderwertiger Wolle bestehen, Schuhe brauchen nicht absolut aus bestem Leder zu sein, aber die Wäsche und ganz besonders die Bettwäsche soll nur aus bestem Material bestehen, wenn sie uns dauernd Freude bereiten soll. Aber wie soll die Frau die Qualität der fertigen Ware unterscheiden können? Gibt es nicht auch da eine Menge von Behandlungsarten.

derer Sorge und Arbeit um uns achten, wenn wir ihrem Ursprung nachgingen. Wir würden namentlich auch zu unterscheiden wissen zwischen Qualitäts- und Scheinware und verstehen, daß in einem höhern Preis immer eine bessere Qualität und bessere Lebensbedingungen für die Arbeiter und Arbeiterinnen inbegriffen sind. Qualitätsangebote auf einer Seite und solidarische Einstellung auf der andern sind daher nicht voneinander zu trennen, sie sind beide auch Bestandteile solider Schweizerart. Daß man zudem nur dann wirklich vorteilhaft kauft, wenn man Qualitätsware kauft, das weiß jeder Konsument. Das ist bei einem Gebrauchsartikel ganz besonders der Fall, bei der Wäsche. Soviel weiß jede Hausfrau. Ein Kleid kann aus minderwertiger Wolle bestehen, Schuhe brauchen nicht absolut aus bestem Leder zu sein, aber die Wäsche und ganz besonders die Bettwäsche soll nur aus bestem Material bestehen, wenn sie uns dauernd Freude bereiten soll. Aber wie soll die Frau die Qualität der fertigen Ware unterscheiden können? Gibt es nicht auch da eine Menge von Behandlungsarten.



Damast-Serviette, modernes Muster.
(Leinenwebereien Schmid & Cie., Burgdorf.)

die es auf Täuschung abgesehen haben? Gewiß, aber davor schützen wir uns, wenn wir bei reellen Firmen kaufen. Der Einkauf von Wäsche ist eine Vertrauenssache, ebenso wie